

**HEYNE <**

## Das Buch

Zunächst scheint es, als sei die Kunststudentin eines natürlichen Todes gestorben. Sie liegt – gleich der Figur eines Kunstgemäldes – in offenbar gestellter Pose auf dem Boden des Ateliers. Äußerlich ist sie unverletzt. Die Todesursache lautet: Eine Überdosis Kokain. Lucienne hatte einen Herzfehler. Der Gebrauch von nur geringen Drogenmengen war für sie tödlich. Hätte sie gekokst, obwohl sie wusste, dass es für sie lebensgefährlich war? Was zunächst wie ein Routinefall für die ermittelnde Kriminalkommissarin Nelleke de Winter aussieht, wird zum ganz persönlichen Alptraum. Holt ihre eigene Geschichte sie ein?

## Die Autorin

Corine Hartman, geboren 1964, arbeitete als Werbetexterin, bevor sie kreatives Schreiben in Amsterdam studierte. *Schöner als der Tod* ist der große Auftakt einer Serie mit der schlagfertigen, sympathischen und äußerst klugen Kriminalkommissarin Nelleke de Winter. Derzeit arbeitet sie an ihrem zweiten Kriminalroman.

CORINE HARTMAN

# Schöner als der Tod

Roman

Aus dem Niederländischen  
von Rosemarie Still

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe *Schöne Künste*  
erschien bei Karakter Uitgevers B. V.



**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 03/2008

Copyright © 2007 by Corine Hartman

Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2008

Umschlagfoto: © Dennis Galante/Corbis

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-453-43287-1

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Kein Blut. Ein friedliches Lächeln auf den Lippen, ganz so als schliefe sie. Nur diese Augen. Was soll er bloß der Polizei erzählen? Glaubt man ihm, wenn er sagt, dass er nicht die leiseste Ahnung hat, wie dieser Körper, diese Frau, hierhergekommen ist? Ohne die Spuren eines Einbruchs?

Schon beim ersten Blick in die Galerie weiß er, dass die Kacke am Dampfen ist. Trotz des Katers, der ihm diesen betonschweren Kopf beschert, registriert es sein Gehirn sofort. Verdammter Mist! Er hat die Tür doch selbst abgeschlossen, das weiß er genau. Ziemlich genau. Reglos steht er im Türrahmen und kann es nicht fassen. In seiner Galerie! Er schaut umher, sucht nach mehr Unheil und sieht sich in dem kleinen Spiegel neben der Garderobe. Sein Mund ist leicht geöffnet, und, schlimmer noch, dicke Ringe von einem undefinierbaren Grau verunzieren seine Augen. Ein starker Kontrast zu gestern Abend, als er mit seiner charmanten Erscheinung für große Aufmerksamkeit in der Kneipe sorgte. Vor allem bei einer jungen Dame, die nun in der Küche hinter den Ausstellungsräumen auf ihn einquatscht. Er hört etwas von Zucker und Konfitüre. Von Croissants und Kalorien. Es werden zu viele sein für ihre Figur, die an Frauenbildnisse von Rubens erinnert. Er hört das Klicken des Toasters in der Küche. Was sagte sie gestern Abend in *De Zaak*?

Er schließt die Tür zwischen Galerie und Küche, dreht den Schlüssel um. Nun kann sie wenigstens nicht unerwartet hereinkommen. Ihr Geplapper verstummt. Auch das ist gut, denn sein dröhnender Kopf kann das im Moment nicht ertragen. Er

hatte schon eine halbe Flasche Whisky intus, bevor er in die Kneipe gegangen war.

O ja, jetzt fällt es ihm wieder ein. Nur mit drei Fastentagen in der Woche könne sie ihre Pfunde im Zaun halten oder so was in der Art. Heute ist also offensichtlich kein Fastentag. Er liebt üppige Frauen, dralle Formen. Und er liebt Rubens. Warum Frauen ständig abnehmen wollen, hat er noch nie begriffen. Die Männer, die er kennt, mögen alle keine Hungerharken im Bett.

Seine Gedanken vollführen unkontrollierte Sprünge, während sein Körper einfach nicht in Bewegung kommen will. Warum, verdammt noch mal, musste er sich wieder auf so ein junges Ding einlassen? Mit fast fünfzig, in einem Dorf, wo jeder jeden kennt und viel geklatscht wird, sollte er es eigentlich besser wissen. Doch diese soziale Kontrolle hat auch Vorteile. Er kann sein Fahrrad ohne sechzig Schlösser vor dem Bäcker stehen lassen. Zum Glück glauben die meisten Leute im Dorf, dass Galeristen halbe Künstler sind und über entsprechende Eigenheiten verfügen. Sie verzeihen ihm seine Extravaganzen, weil er anders ist. Es macht ihm Spaß. Mal eine modisch gewagte Brille, mal Slipper zum schwarzen Anzug, warum auch nicht? So war er gestern Abend auch angezogen, und das junge Mädels – Miranda, oder war es Miriam? – hatte es gleich auf ihn abgesehen. Miriam, ja. Sie war nicht von hier und fand ihn »voll cool«. Diese Illusion hält er gern aufrecht. Nur echten Künstlern macht man nichts vor. Wenn er mit ihnen zu tun hat, ist er in Topform und verzichtet auf jeden Schnickschnack. Sein Job besteht darin, die Kunstwerke anderer nach ihrem künstlerischen Wert zu beurteilen und in seiner bescheidenen, aber namhaften und vielbesuchten Galerie auszustellen.

Banale Gedanken gehen ihm durch den Kopf, während er

sich der Gestalt widerwillig und steif wie ein Roboter nähert. Sie hat sich nicht bewegt. Wenn es so aussah, lag es nur an seinem Kater. Er kniet sich hin. Jetzt ist er sich sicher, denn er schaut in leblose hellgraue Augen, die für immer ins Nichts starren werden, wenn niemand etwas tut. Sie ist tot, daran besteht kein Zweifel.

Im Nu ist er hellwach. Er muss handeln, etwas unternehmen. Je länger er wartet, desto verdächtiger macht er sich. Er zögert, ob er die Polizei oder den Notruf anrufen soll, greift dann resolut zum Telefon und wählt die 112. Er merkt, dass sich seine Stimme ab und zu überschlägt, doch das dürfte in einer solchen Situation nicht ungewöhnlich sein. Die Botschaft scheint anzukommen; die Frau am Telefon reagiert knapp und sachlich. Vielleicht wird sie täglich mit solchen Anrufen konfrontiert. Ob sie schon im Alter von elf, zwölf Jahren den Wunsch hatte, Telefonistin bei der Polizei zu werden? Hey, Papa, ich weiß, was ich mal werden will ...

In Erwartung des bestimmt nicht angenehmen Besuches geht er in die Küche, wo Miriam gerade einen letzten Happen herunterschluckt.

»Das war lecker«, sagt sie. »Schinken-Käse-Toast. Willst du auch einen?«

»Liebe, zauberhafte Miriam, in einer knappen Viertelstunde bekomme ich Besuch von einem Kunden«, lügt er mühelos. »Excuse-moi, aber das hatte ich völlig vergessen.«

»Heute, am Sonntag?« Es klingt eher überrascht als argwöhnisch.

»Vermutlich jemand, der nicht viel Aufhebens machen will, dass er Kunst kauft. Solche Kunden habe ich öfter. Bist du mir sehr böse, wenn ...?« Er zeigt zur Tür. Würde man ihn so direkt hinauskomplimentieren, wäre er extrem beleidigt. Aber

nicht Miriam, sie ist jung und naiv. Sie guckt ihn immer noch bewundernd an und fällt ihm um den Hals, während er sich zwingen muss, sie nicht gleich vor die Tür zu setzen.

Sie zieht einen Schmollmund und mault. »Das ist aber schade. Wo ich wieder so Lust auf dich habe.«

Schade? Schade ist nur, dass er sich auf solche Szenen immer wieder einlässt. Er windet sich so unauffällig wie möglich aus ihrer erdrückenden Umarmung. Heute Nacht fand er es aufregend. »In zwölf Minuten, die Zeit verfliegt, Schätzchen.« Er nimmt einen Streifen Paracetamol aus einer Küchenschublade, drückt drei Tabletten heraus und schluckt sie mit viel Wasser hinunter. Endlich bewegt sie sich in Richtung Schlafzimmer.

»Ich ruf dich an«, sagt er, als sie kurz darauf wieder da ist, nachdem sie sich hastig angezogen und das lange Haar zu einem schiefen Pferdeschwanz gebunden hat. Er denkt nicht im Traum daran. Doch diese vier Wörter kommen ihm ziemlich glaubwürdig über die Lippen, findet er.

»Ganz bestimmt?« Sie umarmt ihn. Er macht sich los, öffnet die Tür und schickt ihr eine charmante Kuschhand nach. »Du bist wunderbar«, kann er sich gerade noch abrufen. Sie verschwindet strahlend.

»Ich schick dir eine SMS«, ruft sie noch.

Eine SMS, warum nicht telefonieren? Er wird sicher über sie reden müssen, wenn die Polizei wissen will, wer heute Nacht bei ihm war. Aber sie gleich als Zeugin hierzubehalten, hält er für wenig geschickt. Er kennt diese Sorte Mädchen und befürchtet, Miriam könnte die Nerven verlieren und den größten Blödsinn erzählen.

Nun hält er gewissermaßen Totenwache bei dem Mädchen. In angemessener Distanz. Ein schönes, eindrucksvolles Bild,



er kann es nicht anders sagen. Das Gemälde hinter dem jungen Leichnam verleiht der Szene einen besonderen Reiz. Das Ölgemälde ist zwei Meter zwanzig breit und einen Meter zehn hoch. Alex wies extra darauf hin, als er das Bild gebracht hatte. Sie hängten es zusammen auf. Er hat noch keinen seriösen Käufer dafür, doch sein Vertrauen in Alex ist groß. Alex Hauser wird ein Hit, das weiß er.

Er betrachtet das Gesicht erneut. Andächtiger als beim ersten Mal. Plötzlich fühlt er sich unbehaglich. Er kennt das Mädchen. Er glaubt sich zu erinnern, dass er sie letzte Nacht sogar gesehen hat. Aber wer ist sie, um Himmels willen? Wo hat er sie gesehen? War er noch mal in der Galerie? War sie da bereits tot? Gewohnheitsmäßig fährt er sich durch die langsam grau werdenden Haare. Plötzlich weiß er, es ist Lucienne. Idiotisch, dass ihm das nicht gleich eingefallen ist. Das kommt davon, wenn man zu viel Whisky trinkt. Deswegen hat er, gelinde gesagt, einige – vielleicht sogar wichtige – Szenen des Films, der Samstagabend hier ablief, und in dem er selbst die Hauptrolle spielte, verpasst. Ein sehr schlechter Film, das weiß er. Er überlegt, wie viel Zeit er noch hat, bis die Polizei da ist. Denk nach, denk gut nach.

Nelleke de Winter öffnet die Augen. Langsam, um sich an das Tageslicht zu gewöhnen. Ein weißer Streifen Sonnenlicht unter dem Rand der Rollos kitzelt ihr Gesicht. Sie ignoriert das Telefon, das, wenn auch mit einem fröhlichen Klingelton, nicht aufhört zu läuten. Ein Anruf am Sonntagmorgen? Das kann nur Arbeit bedeuten. Oder ihre Mutter ist im Badezimmer gestürzt. Jaap brummt mit seiner kräftigen, sonoren Stimme etwas Unverständliches und streckt seinen Arm über sie hinweg. Einen muskulösen, von der Frühjahrs-sonne gebräunten Arm. Seine Härchen kitzeln sie an der Nase. Er greift nach dem Telefon, drückt auf die grüne Taste und fuchtelte ihr mit dem Apparat vor dem Gesicht herum.

Sie reißt ihm das Telefon aus der Hand.

»Guten Morgen. Inspecteur de Winter?«, fragt eine helle Männerstimme an ihrem Ohr. »Hallo?«, tönt es, diesmal etwas lauter. Sie erkennt die Stimme von Hoofdagent Gerritsen. Im Hintergrund hört sie einige Kollegen.

»Ja?« Sie klingt heiser.

Gerritsen berichtet ihr kurz und sachlich, was geschehen ist, und fragt sie, wen er sonst noch informieren soll. Im Nu ist sie hellwach, räuspert sich, gibt dem Polizeibeamten Anweisungen. Sie kriecht zu Jaap unter die Bettdecke. Das Wasserbett schaukelt leicht. »Psst, Jaap, wir haben eine Tote«, flüstert sie, seine braunen Augen dicht vor den ihren.

»Und unser Sonntag ist futsch«, brummt er beinahe unhörbar.

Sie hat einen schweren Kopf. Abends ist sie als typischer

Nachtmensch nicht ins Bett zu kriegen, und morgens hat sie jedes Mal Mühe aufzustehen. Sie hat nicht schlecht geschlafen, nicht geträumt, soweit sie sich erinnern kann. Jedenfalls nicht diesen Traum, sonst wäre sie jetzt schweißnass.

Sie hat gestern Abend zu viel getrunken. Jaap hatte wieder an ihrem Job herumgemäkelt, dass sie zu oft weg sei, und dass man in Utrecht langsam ohne sie auskommen müsse, trotz des überaus liebenswerten Hoofdcommissaris Nummerdor, mit dem sie sich ja so wunderbar verstehe. Sie reagierte gekränkt, wurde emotional, woraufhin Jaap den Mund hielt. Danach wie immer diese nagende Unsicherheit, ob er sie noch liebt. Er sah den Zweifel in ihren Augen, beruhigte sie, ohne dass sie etwas zu sagen brauchte. Dann liebten sie sich leidenschaftlich, aßen die Reste der Pasta mit Pesto, liebten sich noch einmal, duschten und schliefen gegen drei Uhr morgens erschöpft ein. »Ich liebe dich sehr, habe ich dir das heute schon gesagt?« Sie konnte gerade noch lächelnd Ja flüstern, bevor sie in einen tiefen Schlaf versank.

Aber nun ruft die Pflicht. Sie rollt sich wieder auf ihre Seite, streckt die Beine aus dem Bett. Jaap legt einen Arm um sie.

»Ach, Pumuckl, bleib doch noch ein bisschen«, murmelt er.

Sie windet sich geschickt aus seiner Umarmung. Auf ihrem Nachttisch liegt ausnahmsweise mal kein Krimi, sondern der Roman *Die Zwillinge* von Tessa de Loo. Zwischen Seite 63 und 64 steckt eine Visitenkarte vom Restaurant *De Leeuw*, auf der ein Teller Spargel mit Lachs abgebildet ist. Sie weiß es, ohne nachsehen zu müssen. Sie hat das Buch vor langer Zeit schon einmal gelesen und auch den Film gesehen, doch als sie neulich ein Exemplar in einer kleinen Buchhandlung in Arnheim entdeckte, konnte sie nicht widerstehen. Sie erinnert sich, dass sie beim ersten Lesen neidisch auf die Beziehung der beiden Frauen war, trotz allem, was sie mitmachen mussten.

Während sie aufsteht, überlegt sie, ob sie wohl heute noch bis zu ihrem Wiedersehen kommt. Doch die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass sie das Buch in den nächsten Tagen nicht in die Hand nehmen wird.

Sie steht auf, zieht die Leinenrollos hoch. Das Schlafzimmer, in Elfenbein- und Brauntönen gestrichen, wird vom Licht des neuen Tages durchflutet.

Wenn sie aus dem Schlafzimmerfenster schaut, das sich oben, an der Ostseite des umgebauten Bauernhofes befindet, sieht sie einen Teil ihres Grundstücks. Sie wissen noch nicht so recht, wie sie dieses Stück Land nutzen sollen, vorläufig weiden die Schafe des Nachbarn darauf.

Hinter der Umzäunung ein Fußweg, der querfeldein zu einem zwei Kilometer entfernten Wäldchen führt. Sie hat ihn im Lauf der Zeit plattgetreten.

Sie liebt diese Landschaftskulisse, die grünen Viehweiden und stillen Wälder. Die Achterhoek, ein Landstrich, der durch die vielen kleinen landwirtschaftlich genutzten Felder einem Mosaik gleicht, auf denen jahrein, jahraus, abwechselnd Mais, Kartoffeln und Roggen angebaut werden. Zahllose Äcker, die von Wegen und Hecken durchzogen werden. Sie liebt die Gerüche aus ihrer Kindheit, denen sie hier immer wieder begegnet, nach frisch gemähtem Gras, Geißblatt und Flieder, die in ihrem Garten blühten. Sogar Kuhfladen können sie betören, wenn sie einige Tage in der Stadt war und hauptsächlich Autoabgase einatmen musste.

Die Achterhoek, wo man den Reichtum eines Bauern einst an den Dachpfannen ablesen konnte. Wer weniger Geld hatte, nahm das billigere Reet. Auch Jaap entschied sich für ein heute vergleichsweise teureres Reetdach, wegen der nostalgischen, romantischen Ausstrahlung. So ändern sich die Zeiten.

Das Fenster steht offen. Sie atmet die frische Morgenluft tief ein, reckt und streckt sich. Sie sieht, dass sich im Bett etwas bewegt. Jaap kriecht langsam unter der Decke hervor. Sie sieht seinen wirren, dunkelblonden Haarschopf, dann sein noch ganz verschlafenes Gesicht. Sie wirft ihr Nachthemd aufs Bett, geht in das angrenzende Badezimmer. Für eine Massage im Whirlpool reicht die Zeit nicht, nur für eine schnelle Dusche. Sie schließt die Augen und lässt das warme Wasser aus der luxuriösen Regendusche über sich strömen. Die Duschköpfe sind in die Decke aus großen Marmorfliesen eingelassen, sodass es aussieht, als käme das Wasser direkt aus dem Stein. »Herrlich«, sagte Jaap strahlend, als sie sich das erste Mal zusammen berieseln ließen. »Wir werden beide gleichzeitig nass.«

Sie trocknet sich ab, cremt sich mit Bodylotion ein und sprüht einen Hauch Musk aufs rechte Handgelenk. Sie schlüpf in ihren orangefarbenen Bademantel, betrachtet ihr Gesicht im Spiegel. Es ist gebräunt dank des schönen Frühlingswetters und der Kilometer, die sie jede Woche joggt. Heute reicht die leicht getönte Tagescreme und ein wenig bronzefarbener Lidschatten. Sie beugt sich nach unten, bringt ihre Locken mit Gel in Form.

Jaap kommt ins Badezimmer, legt die Arme um ihre Taille. »Wenn du hierbleiben könntest, würden wir zusammen in die Sauna und danach gleich wieder ins Bett gehen.« Sie drückt einen Kuss auf seine breite, behaarte Brust.

Jaap hebt sie hoch, als sei sie federleicht, und küsst sie auf die Schultern. Als er sie wieder herunterlässt, streichelt er über ihre Rippen. »Die kann man ja zählen, so dünn bist du.«

»Tja, das ist bei dir lange her.« Sie liebkost seinen runden Bauch. »Übrigens heißt es schlank.«

»Ja, ja.«

Sie windet sich geschickt aus seiner Umarmung und eilt zu dem begehbaren Kleiderschrank. Fast wäre sie über ein Paar Laufschuhe gestolpert. Sie entscheidet sich für das orangefarbene Lingerieset von Esprit, ein cremefarbenes Hemdchen und ein T-Shirt mit der dazu passenden Hose sowie für die sandfarbenen Moccassins. Am rechten Handgelenk befestigt sie die edle goldene Armbanduhr. Ansonsten verzichtet sie heute auf Schmuck, bis auf die beiden Ringe, die sie Tag und Nacht trägt. Sie dreht den Ehering ihres Vaters an ihrem Daumen hin und her. Den anderen Ring, einen goldenen mit fünf kleinen Diamanten, schenkte ihr Jaap anlässlich ihres fünfjährigen Zusammenlebens. Sie zieht noch eine Leinenjacke aus dem Schrank.

Der Wettlauf beginnt. Sie muss klüger sein, ihre Kraft besser einteilen, als ihr Gegner. Und sie muss schneller sein. Schneller als die Zeit, durch die vieles in Vergessenheit gerät. Sie und ihre Kollegen müssen Zeugen vernehmen, Spuren sichern, gerichtsmedizinische Untersuchungen veranlassen. Sie muss so schnell wie möglich herausfinden, in welche Richtung ihre Suche gehen muss. Für sie ist jeder Fall ein neuer Wettlauf. Mal ein kurzer Sprint, mal ein Marathon. Aber das macht ihr nichts aus, Hauptsache, sie gewinnt.

»Ein Brötchen gefällig?«, fragt Jaap, als sie in die Küche kommt.

»Ja, mit Honig, lecker.«

Sie trinken eine Tasse Espresso am Tresen, der das Wohnzimmer von der Küche trennt. Da sitzen sie oft, essen einen kleinen Happen, finden abends bei einem Glas Cognac kein Ende, unterhalten sich über den vergangenen oder philosophieren über den bevorstehenden Tag. Als Jaap noch in Amsterdam wohnte, hat er den alten Tresen – komplett mit Ausschank – von einer aufgegebenen Eckkneipe gekauft. Er ließ

das Holz restaurieren, und das Resultat kann sich in der Küche mit dem klaren Design und den Naturmaterialien wirklich sehen lassen. Über dem Tresen hängen, wie in einer richtigen Kneipe Gläser und einige Flaschen. Mit Dosierer, an den sie sich nie halten.

»Dein Dreiminutenei ist fertig.«

Sie schüttelt den Kopf. »Ich muss los.«

»Um das zu legen, hat sich eines unserer Hühner stundenlang abgemüht. Das wird gegessen. Sonst fangen die Biester noch zu streiken an. Und ich auch.«

»Okay.«

»Weißt du schon, worum es geht?«

»Eine Tote, vielleicht Mord.«

Jaap verschluckt sich beinahe an seinem Brötchen und sieht sie an, als habe sie einen Witz erzählt. »Wie bitte?«, sagt er grinsend. »In unserem Dorf?«

»Ein Mädchen, in der Galerie in der Rapenburgsestraat.«

Seine Miene verfinstert sich bei dem Wort »Mädchen«. »Wird dir das nicht zu viel? Der Fall in Utrecht ist noch nicht aufgeklärt, kurz davor die jungen Typen in der Veluwe ...« Jaap steht auf, drückt auf den Knopf für Cappuccino. Die Maschine legt sofort los. Er schneidet ein Brötchen auf. Sie denkt über eine Antwort nach, die er offensichtlich gar nicht erwartet.

»Was soll da drauf?«

»Ist noch Erdnussbutter da?«

Das Fenster des silberfarbenen Volvo, der noch zu neu riecht, um wirklich ihr zu gehören, gleitet geräuschlos nach unten. Frische Luft. Volvo ist ihre Marke. Solide, zuverlässig. Wegen einer Baustelle muss sie die Umleitung nehmen. Sie biegt in die Landstraße Richtung Twente ein, fährt am Industriegebiet vorbei und dann in den Ort hinein. Nach den Viehweiden mit gefleckten Kühen nun kleine Häuser. Häuser von vor dem Krieg mit Bleiglasfenstern bestimmen das Straßenbild auf dieser Seite des Dorfes. Eine Fitnesshalle sticht ins Auge, für die letztes Jahr ein halbverfallenes Haus abgerissen wurde. Grellblau verputzt und ganz aus Kunststoff drängt sich der fantasielose Bau wie ein hässliches Geschwür dazwischen. Es ärgert sie, dass die Gemeinde den Bau genehmigt hat. Jaap hatte vergangene Woche den dritten Entwurf für eine Veranda eingereicht. Diesmal hatte man an einigen Details der Überdachung etwas auszusetzen. Auch eine Methode, Macht zu zeigen.

Ihr Handy meldet sich mit Salsamusik; sie hat kürzlich ein Neues gekauft, ein hübsches, kleines Ding. Bei dieser Melodie erschrak sie sich wenigstens nicht zu Tode, als sie den Klingelton einstellte. »Wagener« steht auf ihrem Display.

»Ja, Ferry?«

»Hoi! Holst du mich ab? Ich muss den Laptop mitnehmen. Oder stehst du schon vor der Tür?« Seine helle Stimme klingt fröhlich.

»Ich fahre erst zum Revier, dann komme ich bei dir vorbei. In etwa fünf Minuten.«



»Danke.«

Sie biegt in eine Einkaufsstraße ein. Langsam zuckelt sie über eine Schwelle nach der anderen. Was soll's, davon dass sie schneller fährt, wird die Tote auch nicht wieder lebendig. Zehn Uhr, sagt ihr der Blick auf die Uhr, als sie an der katholischen Kirche vorbei in den Dorfkern hineinfährt. In ihrem Job wird man zu den unmöglichsten Zeiten aus dem Bett geholt, Verbrecher nehmen auf Schlaf- oder sonstige Bedürfnisse von Polizisten keine Rücksicht. Sie hatte sich auf einen gemütlichen Sonntag gefreut. Jaaps Kinder sind an diesem Wochenende bei der Mutter. Nur Josien, die jüngste, kommt nachmittags mit einer Freundin zurück, Emma und Anouk sind erst am Abend wieder da. Jaap und sie wollten einen Spaziergang machen und später mit Pim und Simone unter der dicken Buche, deren Äste und Blätter sich wunderbar als Sonnenschirm eignen, Tapas essen.

Nicht zu ändern, die Arbeit geht vor.

Schon wieder Salsatöne. Sie schaut aufs Display. Hoofd-commissaris Nummerdor? Es wird doch nicht ...

»Ruud?«

»Nelleke, ich glaube, wir haben ihn. Wann kannst du kommen?« Er verliert nie viele Worte, daran ist sie gewöhnt, doch seine Stimme klingt munter, was in letzter Zeit nicht oft vorkam. Er sitzt, den Geräuschen nach, auch im Auto. Sie sieht ihn vor sich in seinem schwarzen Renault Scénic. Der geräumige Wagen kommt ihr klein vor, wenn der sehr korpulente Ruud im Auto sitzt. Obwohl er nicht viel isst – wenn sie zusammen essen, wundert sie sich manchmal über die bescheidenen Portionen, die er sich auftut –, schleppt er schon seit Jahren mindestens vierzig Kilo zu viel mit sich herum. Das liegt in der Familie, der hohe Blutdruck auch, sagt er. Sie vermutet eher, dass sein schottischer Whisky Einfluss darauf hat.

»Ich fürchte, gar nicht. Ich bin gerade auf dem Weg zu einem Tatort bei mir in der Nähe.«

»Wo?«

»Hier, in Lichtenvoorde.«

»Was, in dem Nest, wo ihr wohnt?« Seine Stimme klingt höchst erstaunt.

»Ja, leider. Eine junge Frau.«

Nummerdor bedauerte ihre Entscheidung, an den Ort ihrer Kindheit zurückzukehren, obwohl er die Landschaft herrlich findet. Wenn er sie besucht, besteht er immer auf einen Spaziergang in der Steingrube bei Winterswijk oder im Korenburgerveen, hinter Vragender. Muss ja nicht lang sein. Seine Kondition lässt zu wünschen übrig, kein Wunder bei seinem Gewicht.

»Dann drück ich dir die Daumen, du hältst mich ja auf dem Laufenden.« Sie hört an seiner Stimme, dass er enttäuscht ist, aber sie kann's nicht ändern. Ihr Chef, Commissaris Markant, lässt sie morgen garantiert nicht nach Utrecht. Der Fall hier hat Vorrang, und die ersten Stunden in einer Ermittlung sind entscheidend. Das weiß Ruud natürlich auch. Er murmelt etwas zum Abschied.

»Ruud?« Sie erwischt ihn gerade noch, bevor er die rote Taste gedrückt hat.

»Ja?«

»Ich hatte schon Angst, du rufst wegen Ans an. Wie geht es ihr?«

»Sie schläft viel.«

»Gibst du ihr einen Kuss von mir?«

»Mach ich, Nelleke. Auch einen Gruß an Jaap.«

Sie braucht nicht viel Fantasie, um die Sorgenfalten über den freundlichen Augen des Hoofdcommissaris vor sich zu sehen.

Sie ist froh, dass sie nicht in seiner Haut steckt. Ruud Nummerdor, Hoofdcommissaris in Utrecht, leitet die Ermittlungen in einem Mordfall, bei dem der Täter, ein Psychopath, ein sechzehnjähriges Mädchen umgebracht, zerstückelt und dann päckchenweise an deren Eltern geschickt hatte. Nach dem dritten Tatverdächtigen, der ein handfestes Alibi besaß, hatte Ruud sie gebeten, ihm bei den Ermittlungen zu helfen. Ein neues Täterprofil. Zeugen vernehmen, teilweise zum dritten, vierten Mal. Bizarr. Sie bekommt eine Gänsehaut. Sie ist stolz darauf, dass Ruud bei schwierigen Ermittlungen immer noch auf sie zurückgreift, obwohl sie schon so lange nicht mehr mit ihm arbeitet. Doch diese Geschichte geht allen an die Nieren. Höchste Zeit, dass der Täter dingfest gemacht wird; hoffentlich hat ihr Gefühl sie nicht im Stich gelassen und sie haben den Richtigen. Eigentlich wollte sie morgen nach Utrecht und Ans einen kurzen Besuch abstatten. Auch in dieser Hinsicht beneidet sie Ruud nicht. Sie weiß, dass er sich nach ruhigeren Zeiten sehnt. Er hatte ganz vorsichtig bei ihr angefragt, ob sie bei ihm in Utrecht die Leitung einer Ermittlungstruppe übernehmen wolle, ein Team von dreißig Leuten. Sie hatte sich geschmeichelt gefühlt.

Nun haben sie es hier mit einer Toten zu tun, einer jungen Frau. Vermutlich ermordet. Sie seufzt besorgt.

Ist es weniger schlimm, wenn man es weiß? Früher dachte sie, es sei besser, es nicht zu wissen. Man soll die Hoffnung ja nie aufgeben, heißt es. Doch mittlerweile ist sie fest davon überzeugt, dass das eine Binsenweisheit ist. Es ist besser, Bescheid zu wissen. Sonst klammert man sich an diesen Hoffnungsfunken. Eine ungerechtfertigte Hoffnung, die einen zugrunde richtet.

Sie tritt auf die Bremse. Intuitiv sah sie noch in den Spiegel,

ob ein Auto hinter ihr ist. Das Herz schlägt ihr bis zum Hals. Der Grund für die Vollbremsung ist eine gefleckte Katze, die auf der anderen Straßenseite im Gebüsch verschwindet. Sie atmet tief durch und gibt Gas.

Wenige Minuten später biegt sie in die Schatbergstraat ein. Rechts an der Ecke befindet sich die Videothek, im Schaufenster ein lebensgroßer James Bond in voller Montur. Blaue Lämpchen blinken bei einer blonden, vollbusigen Schönheit in provozierender Pose. Nicht sehr realistisch, wie graziös diese Lady die Waffe hält. Aber wen interessiert das schon? Wenn es spannend und spektakulär ist und es genug Tote gibt, kommt die DVD auf die Bestsellerliste. Vor kurzem wurde im gleichen Haus ein italienisches Eiscafé eröffnet; Wagener war darüber sehr beglückt.

Sie biegt links auf den Parkplatz vor dem Revier ein. In dem mit Bodendeckern bepflanzten Vorgarten steht ein dunkelblaues Schild mit der Aufschrift »Polizei«. Das Revier befindet sich in einem Doppelhaus; die zwei Wohnungen nebst einem kleinen Anbau wurden in ein Büro verwandelt. Das Gebäude fällt im Straßenbild nicht groß auf, nur das Schild und das Eisengitter, durch das man zur Rückseite des Hauses und einigen privaten Parkplätzen gelangt, verraten gleich, dass da keine Familien wohnen. Sie geht an Tresen, Geschäftszimmer und Besprechungsraum vorbei. Daneben liegt ihr Büro. Ihrem Team stehen zwei Büros zur Verfügung (das ihrer Kollegen hat eine winzige Küche), ein Besprechungsraum und noch ein Zimmer, das Commissaris Markant hin und wieder benutzt, wenn er da ist und in Ruhe arbeiten möchte. Im hinteren Teil des Hauses befinden sich die Treppe nach oben, die Vernehmungsräume, Toiletten, eine Dusche sowie eine Sammelzelle, in der Betrunkene manchmal ihren Rausch ausschlafen, und morgens nach einer Tasse starken Kaffees wieder nach Hause

geschickt werden. Meist nur mit der Warnung, ihren Alkoholkonsum einzuschränken. Im ersten Stock befinden sich das Archiv sowie einige Büros, die momentan nicht genutzt werden, über die sie bei Bedarf jedoch verfügen können. Sie geht in ihr Büro und nimmt das kleine silberne Aufnahmegerät aus der Schreibtischschublade.

Sie kann hier gut arbeiten, und die Leute trauen sich, zu ihr zu kommen. Das Dezernat in Doetinchem ist ihr zu groß. Obwohl die Zusammenarbeit mit den dortigen Kollegen nichts zu wünschen übrig lässt, bevorzugt sie die kleine Dienststelle in Lichtenvoorde.

Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass sie die Menschen und die Gegend hier kennt und die Ruhe auf dem platten Land zu schätzen weiß. Als sie im Winter die Grippe hatte, kam die Nachbarin mit einem großen Topf Hühnersuppe vorbei. Selbst gemacht natürlich. Auf so eine Idee käme in Utrecht keiner, wo sich meist nicht einmal die Nachbarn kennen. Das kann natürlich auch Vorteile haben. Und wenn sie doch in absehbarer Zukunft Hoofdcommissaris werden möchte? Dann würde sie vielleicht doch über einen Umzug nachdenken. Sie kann sich Jaaps Gesicht jetzt schon vorstellen, wenn sie damit ankäme.

Als sie wieder im Auto sitzt, macht sie den MP3-Player an. Hardrock erschallt. Den hat sie Anouk zu verdanken, das hebt die Laune, meinte diese. Sie drückt auf die Radiotaste. Nicht nur zu der Tageszeit hört sie lieber etwas anderes. Der Moderator kündigt eine Diva aus Portugal an. Die Sängerin trällert gerade ein leidenschaftliches Loblied auf ihr Land, als ihr Handy erneut klingelt. Es ist Commissaris Markant, sie erkennt seine Nummer. Telefonnummern und Autokennzeichen muss sie nur einmal sehen. Um sie sich einzuprägen. Manchmal sind es völlig überflüssige Informationen für ihre »Festplatte«, doch das geht ganz automatisch. Besser wäre, wenn sie sich die Paragraphen des Strafgesetzbuches ebenso leicht merken könnte.

»De Winter.«

»Ich bin's. Bist du schon unterwegs?«

»Ja.«

»Ein natürlicher Tod?«

»Eine junge Frau, tot aufgefunden in einer Galerie? Eher nicht. Darum habe ich auch gleich Van Amerongen benachrichtigen lassen.«

»Meldest du dich, wenn du mehr weißt?«

»Wie immer.«

»Dann telefonieren wir später.«

Markant. Charmant wie immer. Sie sieht ihn vor sich, wie er sich ungeduldig über die Bartstoppeln streicht.

Die Diva hat das Lied kaum beendet, als sie auch schon vor der Wohnung von Hoofdagent Ferry Wagener hält. Sie hupt.

Er wohnt seit kurzem in einer Siedlung im älteren Teil des Dorfes. Früher war das Gebäude eine moderne Kirche. Holz und Beton sind auch in dem neuen schmucklosen Komplex vorherrschend, kombiniert mit viel Glas.

Ein Spaziergänger mit Hund geht an ihrem Auto vorbei und nickt ihr zu. Sie hebt die Hand zum Gruß und murmelt »Guten Morgen, Herr Wiegerinck, guten Morgen Tibbie«. Der Dackel scheint keine rechte Freude am morgendlichen Gassigehen zu haben; sein Herrchen muss ihn ziehen, doch das Tier will an jedem Laternenpfahl schnuppern, wer von seinen Artgenossen schon vorher da war. Wageners junges Gesicht zeigt sich kurz zwischen den weißen Jalousien am Fenster, kurz darauf legt er den Laptop auf den Rücksitz und steigt, mit einem Salamibrötchen in der Hand, zu ihr ins Auto.

»Guten Morgen, Ferry. Guten Appetit.«

»Danke.«

Sie lässt den Motor an und fährt los, an dem Herrn und seinem Hund vorbei, die mittlerweile kaum weiter gekommen sind. Wagener trägt helle Jeans, ein blütenweißes T-Shirt und ein offenes hellblaues, perfekt gebügeltes Hemd. Er sieht immer tipptopp aus, obwohl er Junggeselle ist. Oder vielleicht gerade deshalb. Das gefällt ihr, es spricht für seine Ambitionen. Vor einigen Wochen hatte er sich für eine Abteilungsfeier sogar in einen richtigen, wenn auch geliehenen Smoking geworfen. Die wenigen, ledigen Damen umlagerten ihn ständig. Am Tag darauf verbreitete sich das Gerücht, er hätte eine Affäre mit einer Kollegin vom Polizeidezernat Doetinchem.

»Du hast ja schon Jalousien. Ist jetzt alles fertig?«

Wagener nickt. »Gestern wurden sie endlich geliefert. Nicht gerade billig. Dann eben am Essen sparen«, sagt er grinsend, während er in sein Brötchen beißt.



Corine Hartman

**Schöner als der Tod**  
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-43287-1

Heyne

Erscheinungstermin: März 2008

Die neue Krimientdeckung aus den Niederlanden

Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen liegt sie da. Sie könnte schlafen, aber die Augen starren ins Leere. Als die junge Kunststudentin Lucienne in dem idyllischen Dorf Lichtenvoorde tot in der Kunstgalerie aufgefunden wird, deutet alles auf eine Überdosis Kokain hin. War es Selbstmord?

Die selbstbewusste Kommissarin Nelleke de Winter findet hinter der biedereren Kulisse des scheinbar harmlosen Dorfes gleich mehrere Geheimnisse, die um jeden Preis gewahrt bleiben sollen. Nicht zuletzt ihr eigenes.

Der große Auftakt einer Serie um die kluge und schlagfertige Kriminalkommissarin Nelleke de Winter.